



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Röll, Karl: Rennenkampf-Coriolan

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rennenkampf = Coriolan

Don Karl Röll



er Kampf von Männern deutschen Blutes an der Seite unserer Feinde wird wohl mit Recht als eine der traurigsten Erscheinungen dieser schweren aber so großen Zeit betrachtet. Männer in führenden Stellungen gegen ihren eigenen Ursprung und Urgrund! Und während selbst in den Reihen unserer erbittertesten Feinde Stimmen der Hochachtung vor der allseitigen Größe deutschen Volkstums laut werden, finden wir bei Leuten von dem Schlage Hartwigs und Rennenkampf die alte Wahrheit bestätigt, daß der Renegat ein grimmigerer Haßer ist als der geborene Feind.

Wenn wir die Geschichte des Renegatentums verfolgen, so sehen wir unser Volk unbedingt an der Spitze aller anderen Völker, derart, daß man das Renegatentum beinahe als das deutsche Übel bezeichnen könnte, so wie die Treue die deutsche Tugend ist. Die Häufigkeit deutschen Renegatentums von den Tagen des Segeß und Flavus bis zu denen Rennenkampf und Hartwigs zeigt uns in der Tat, daß es sich hier nicht um eine Erscheinung handelt, die in den persönlichen Fehlern der betreffenden Abtrünnigen ihre restlose Erklärung finden könnte, sondern daß der Grund dazu mehr allgemeiner Natur sein muß, und es liegt die Annahme nahe, daß diese betrübende Erscheinung einen jener Nachteile darstelle, die sich oftmals als notwendige Folgeerscheinungen vorhandener größerer Vorzüge einstellen. Und wer möchte leugnen, daß die Deutschen vor vielen Völkern vieles voraushaben?

Wir halten mit einem gewissen Recht die Franzosen, Engländer und andere Völker für volkstreu und volksbewußter und räumen ihnen damit gemeiniglich einen Vorzug gegenüber unserem eigenen Volk ein, ohne allerdings zu untersuchen, welcher Art die Volkstreue hüben und drüben ist. Denn Volkstreue kann ein Zeichen höchsten inneren Reichtums und auch eine bloße Folge innerer Armut sein. Die Franzosen und andere schließen sich nun als einzelne deswegen viel enger an ihr Volkstum an, weil sie außerhalb dieses Volkstums rein als Menschen innerlich nichts mehr bedeuten, weil sie sich in ihrem Gemüt nicht mehr lebensfähig, nicht mehr lebenskräftig genug fühlen würden. Um vor sich selber eine Bedeutung zu haben, müssen sie Glied einer Masse sein. Sie sind auf den Zusammenschluß verwandter Gemüter angewiesen und können die Kraft und innere Sicherheit, die jedem einzelnen aus solchem Zusammenschluß erwächst, nicht aus dem Reichtum des eigenen Inneren ersetzen. Sie sind volkstreu aus ihrer persönlichen inneren Armut heraus. Begleiterscheinungen der Gemütsarmut aber sind immer Neid und Haß. Daher zeigt sich denn auch das Volksbewußtsein bei ihnen nach außen in Neid und Haß, denen ja auch Tapferkeit beigelegt sein kann; keineswegs aber nach innen in aufopfernder Entfagung und freiwilliger Einordnung.

Eine andere Volkstreue ist die Treue aus der mehr oder weniger klaren Erkenntnis von der organischen Notwendigkeit eines Volkstums, keine egoistische sondern eine beinahe künstlerische Erkenntnis, allerdings selten klar bewußt und in Begriffe gebracht; ferner Volkstreue aus der Liebe zu dem einzigartigen Großen heraus, das nur durch unser Volk in die Welt kam, kommen konnte und weiter kommen soll. Das ist eine Volkstreue aus dem Reichtum heraus, sie wird sich immer frei halten von Haß und Neid, sie zeigt Verständnis für fremde Art und Mitleid dort, wo das eigene — nicht nur aus eng egoistischen Gründen höherstehende — Wohl Rücksichtslosigkeit gegen andere verlangt. Gewiß sind wir alle, die wir volkstreu sind, es auch aus dem Bedürfnis nach Anschluß an verwandte Gemüter, also bis zu einem gewissen Grade auch aus der Armut heraus, aber eben immer nur bis zu einem gewissen Grade, der kaum zu Haß und Neid gesteigert werden kann; immer aber wo deutsche Volkstreue in der Geschichte tatsächlich wirksam geworden ist, ist sie aus dem Reichtum des Gemüts heraus gewachsen.

Nun ist natürlich gar kein Zweifel, daß Volkstreue aus Armut sozusagen rein automatisch, also sicherer wirken wird, als solche aus innerem Reichtum. Der innere Reichtum findet viele Gebiete, denen er sich zuwenden und wo er sich betätigen kann. Fehler in der Erziehung, in der Volkorganisation und in der Staatsverfassung können bewirken, daß gerade das eigene Volkstum nicht in den Rahmen der inneren Betätigung fällt. Daher werden wir Volkstreue bei den Deutschen an und für sich seltener finden, sie tritt nicht als unbedingte Selbstverständlichkeit in unserer Geschichte auf; als Erscheinung beim einzelnen und damit schließlich auch bei der Gesamtheit haftet ihr etwas sozusagen Zufälliges an; wo sie aber in Erscheinung tritt, da übertrifft sie an Hoheit, an Adel und Wirkung alles, was andere Völker aufweisen können, da sie aus dem Reichtum kommt.

Reichtum, Weite des Gemüts, das ist von jeher das Merkmal des Deutschtums. Innerer Reichtum aber verlangt nach schaffender Arbeit, die Weite nach etwas, was sie ausfüllt. Nur innerlich arme Völker, nach der Art der heutigen Franzosen, finden die Erfüllung ihres Lebens in eitler Selbstgenügsamkeit, Revanche oder rein verneinender Kritik.

Wann aber hätten je in der Geschichte alle Deutschen innerhalb ihrer Volksgrenzen Feld und Raum genug gefunden, das, was in ihnen nach Betätigung strebte, zu befriedigen? Das Staatsleben allein schon bringt Schranken mit sich, notwendige Beschränkungen, die in ihren Einzelheiten oft verbesserungsfähig sein mögen, in ihrem Wesen aber unvermeidlich sind. Auf deutschen Staatsgebieten war äußerlich und innerlich nie so viel Raum, daß alle nach schaffender Betätigung verlangenden Kräfte sich hätten ausleben können. Führende Stellen in der Staatsverwaltung, beim Militär, im Handel, in der Industrie, im Landbesitz und in rein geistiger Arbeit, kann es in Deutschland immer nur in einer begrenzten Zahl geben, der Reichtum an strebenden Kräften und ein so naturgemäßer und bis zu einem gewissen Grade berechtigter Erbgang

(im weitesten Sinn) in der Besetzung solcher führenden Stellungen, diese beiden Umstände bewirken, daß die Wege noch nach Betätigung für schaffende Persönlichkeiten langwierig, langweilig und eng werden. Wo aber innerer Reichtum ist, da ist der Drang nach Betätigung oberstes Bedürfnis, das Anschlußbedürfnis aber an eine Volksmenge, auch wenn es das eigene Volk ist, ist bei innerem Reichtum geringer; ein reiches Gemüt — wobei unter Reichtum des Gemüts nicht immer ausschließlich edelste, sondern vor allem positive Seelenregungen zu verstehen sind — bleibt auch außerhalb solchen Anschlusses innerlich lebensfähig. Das mehr oder minder klare Gefühl für die Notwendigkeit des eigenen Volkstums aber trifft mit dem Drang nach schaffender Betätigung nur zufällig und nur in Ausnahmезeiten in höherem Maße zusammen, während die negative Volkstreue, die Treue aus allgemeiner innerer Armut eine sicherer wirkende, auf das ganze Volk sich erstreckende sein wird.

Die inneren und äußeren Hindernisse nun, die sich bei so vielen Deutschen der Betätigung des inneren Reichtums auf deutschem Volksgebiet in den Weg stellen, fallen außerhalb desselben vielfach weg. Daher sahen wir Deutsche abströmen dahin, wo die Welt ihnen ein weiteres Feld offen läßt, als es im eigenen Volkstum möglich war. Wozu der einzelne innerhalb seines Volkes keine, oder wenigstens keine leichte Möglichkeit ersah, das findet er draußen; jetzt sieht er erst, was er leisten kann, und leicht schleicht sich ein Gefühl in seine Brust, er sei innerhalb des eigenen Volkes verkannt, nicht gewürdigt worden, ein Gefühl der Bitterkeit bemächtigt sich seiner, und wenn der Mensch in ihm nicht edel ist, schlägt das Gefühl der Bitterkeit leicht in grollenden (nicht neidischen!) Haß um. Auch die Deutschen aber sind als Einzelpersonen genommen in ihrer Mehrheit nicht edel, mögen sie es auch als Volk sein. Persönlich edle Naturen sind allenthalben bloß Ausnahmen. Aber ganz abgesehen von diesem psychologisch leicht erklärlichen Groll geht er in der fremden Umgebung gewisse Verpflichtungen ein, die er nun mit jener Treue wahr, die ein besonderes Kennzeichen des Deutschtums ist. Die Verpflichtungen können ausgesprochen sein (fremder Staatsdienst), sie können auch für ein treues Gemüt rein aus der Sache sich ergeben. Treue aber war von jeher bei den Deutschen nicht eine völkische Sache, dies nur dann, wenn er seinem Volk, Kaiser, Vaterland usw. Treue gelobt hat, sondern eine rein persönliche Angelegenheit, jeder der Sache treu, der er sich aus irgendeinem Grund ergeben hatte.

Wir finden es nun vielleicht erklärlich, warum das Renegatentum seiner Häufigkeit und seinem Wesen nach eine deutsche Erscheinung ist, eine Schattenseite, wo viel Licht ist; um die Erscheinung aber noch besser zu verstehen, sollen zwei jener Ausnahmefälle angeführt werden, wo es sich um Nichtdeutsche handelt, wo wir also leidenschaftslos an die Erscheinungen herantreten können. Ein Beispiel der besten Art bildet wohl Prinz Eugen, der aus seinem Reichtum heraus einen Wirkungskreis außerhalb seines Volkstums suchen mußte und aus Treue zur Sache, aber ohne Erbitterung auch gegen sein eigenes Volkstum

kämpfte, als dies notwendig erschien. Ein anderes Beispiel ist Coriolan, der innerhalb des eigenen Volkstums sich nicht nach seinem herrischen Willen ausleben konnte und bei dem die daraus sich ergebende Verstimmung zum Haß gegen seinen eigenen Ursprung führte.

Wenn wir die Geschichte deutscher Renegaten verfolgen, werden wir die Gründe nicht überall so klar und bewußt finden wie bei Prinz Eugen und Coriolan, unbewußt aber liegen sie überall und wäre es bei den Vätern oder Urvätern der betreffenden Leute zugrunde. Wenn wir so die treibenden Kräfte verstehen, werden wir die Erscheinung deutschen Renegatentums vielleicht etwas weniger schmachvoll für unser Volkstum finden, als es vielfach geschieht, wenn wir sie auch niemals billigen können. Hoffen wir aber, daß nach dem Krieg und dem Sieg die Welt sich so gestalte, daß auch solche überschüssige und unbändige Kräfte nicht mehr zum Schaden, sondern nun zum Heile des Deutschtums Verwendung finden können. Wie für den gewaltigen Sohn Philipps von Mazedonien das Vaterland dem besorgten Vater zu klein erschien, so ist der Betätigungsraum für das Deutschtum in der Welt innerhalb des Deutschtums, seit es Deutsche gibt, zu klein gewesen. Es mußte überlaufen, edles Blut als Dünger fremden Volkstums.



Staatenbund von Nordeuropa

Von Justizrat Bamberger



In den Grenzboten vom 23. September 1914 wurde angeregt, durch ein Schutz- und Truppbündnis das Deutsche Reich mit den ihm benachbarten kleineren Staaten zu einem Staatenbunde zu vereinigen. Es fragt sich, ob der Plan einer gründlichen Prüfung in Hinsicht auf die politischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der beteiligten Länder standhält oder ob er sich als leeres Phantasiegebilde erweist. Von vornherein ist klar, daß die Kleinstaaten der Gegenwart sich in ihrer Sicherheit und Selbständigkeit um so mehr bedroht fühlen müssen, je stärker die großen Mächte in sich und durch die Ausdehnung ihres Kolonialbesitzes anwachsen und je fester sie sich untereinander zusammenschließen. Das beklagenswerte Schicksal des Königreichs Belgien steht vor aller Augen. Das Unglück, das über dieses Land hereingebrochen ist, hat seinen letzten Grund weder in einem rücksichtslosen Vorgehen des Deutschen Reiches, noch in der Umgarnung von Frankreich und England, die jetzt erwiesen ist, — sondern in der natürlichen Schwäche des Kleinstaats, der seine Daseinsberechtigung in der bisherigen Form anscheinend verloren hat. Es ist wohl begreiflich, wenn auch in anderen neutralen Staaten ernste Besorgnisse laut wurden. Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges hat die schweizerische Bundesregierung ihre Neutralität amtlich kund-